

Re: CONF-REV:Ostmitteleuropäische Kunsthistoriographien, Berlin 06/2001

Katarzyna Murawska-Muthesius, Birkbeck College, University of London

Noch einige Bemerkungen zur Tagung

OSTMITTELEUROPAEISCHE KUNSTHISTORIOGRAPHIEN Berlin Juni 2001

Kommentar zur Besprechung von Michaela Marek, H-ArtHist 10.09.01.

Stefan Muthesius, World Art Studies

University of East Anglia Norwich NR4 7TJ GB

S.Muthesius@uea.ac.uk

Dort steht als Antwort auf die Frage 'Gibt es eine reine Kunstgeschichte?' klipp und klar: Kunstgeschichte und ihr politischer Missbrauch lassen sich niemals trennen. So weit so gut. Aber die Frage war natürlich, so formuliert, nicht gerade profund, und so ist auch die Antwort eine von der Art, die man fast automatisch akzeptiert. Die Probleme fangen aber gleich danach an. Frau Marek hat sie an Hand der deutsch-tschechischen Situation analysiert.

Ist jeder politische Gebrauch der Kunstgeschichte ein politischer Missbrauch? Sollten wir daher versuchen, zwischen 'blossem' Gebrauch und Missbrauch zu unterscheiden? Betrifft die Politisierung nur die Kunstgeschichtsschreibung oder auch die Kunst selbst, d.h. geht es lediglich um die Kunstrezeption, oder auch um die Kunstschoepfung? Wenn wir diese Frage dahingehend beantworten, dass nur die erstere politisch gebraucht oder missbraucht wird, dann bedeutet uns die Kunstschoepfung selbst wohl als etwas autonomes. Wenn wir aber auch die Kunstschoepfung als in die Politik eingebunden sehen, so kann angesichts der so oft schlechten Politik (in unserem Falle Kunst der Mittel und Mittel-Osteuropas) diese Kunst einem nur Leid tun. Nach alldem wuerde es nicht ueberraschen, wenn bald eine Forderung kommt, dass man bei der Behandlung der Kunst der uns interessierenden Laender die Politik endlich strikt beseite lassen sollte. In der Tat lief Da Costa Kaufmanns Vortrag darauf hinaus: ihm zufolge gab es in vormodernen Zeiten (d.h. vor dem 19 Jh.) noch keine nationale Politik und daher keinen Missbrauch...

M.E. fuehrt der Verfolg einer einzelnen Stossrichtung (trajectory), wie 'Politisierung der Kunst' oder 'Nationalismus in der Kunstgeschichte' nicht sehr weit. Der Nationalismus in der Kunstgeschichte muss gesehen werden in einem groesseren Rahmen und zusammen mit gegenlaeufigen Tendenzen und Wertungen. Die 'nationale' Argumentation der Kunsthistoriker bestand gewoehnlich aus zwei Teilaspekten, einem kunstgeographischen, den den genius loci feststellen wollte, und einer eher wertenden Einstellung, die den jeweiligen (kleineren oder relativ fremden) Kunstbereich an allgemein-'western' Kunstwerten messen und dabei aufwerten wollte. Die Situation z.B. der polnischen Kunstgeschichte um 1880 stellte einen solchen doppelten Prozess dar: Einerseits wollte man den Anschluss an das gesamteuropaeische Kunstwertsystem finden, andererseits wollte man einen polnischen genius loci postulieren; dieser wiederum sollte einen festen Platz innerhalb der regionalen europaeischen Kunstkreise finden, usw., ad infinitum. Der Nationalismus des 19. und 20. Jahrhunderts ist als Denkweise international zu verstehen.

Aehnlich verhaelt es sich mit der Gegenueberstellung wissenschaftlich-unwissensachftlich/popularisiert. Nimmt man wiederum an, wenn man vom 'Missbrauch' der Wissenschaft zu politischen Zwecken spricht, dass es eine reine Wissenschaft gibt oder geben sollte? Was die national/nationalistischen oder regionalistischen Argumente betrifft, so treffen wir diese in beiden Sparten an. Koennen wir etwa in Alena Janatkovas Darstellung der Barockrezeption in Boehmen/Tschechien eine klare Trennungslinie zwischen rein akademisch und politisiert/populaer ziehen? Oder koennen wir all dies, die enge Verbindung Kunst und Politik, sowie den Missbrauch der Kunstgeschichte als als ein fuer die kleineren Laender Mittel/Ost-Mitteuropas und fuer Deutschland spezifisches Problem ansehen, und als etwas, was fuer die groesseren alten Laender Westeuropas sehr viel weniger charakteristisch ist? Vergleiche quer durch ganz Europa waeren hier wohl nuetzlich. Auf alle Faelle sollte man alle Entwicklungen zunaechst als Prozesse sehen, in dem mehrere Richtungen miteinander oder gegeneinander laufen. Auch 'reine Wissenschaftlichkeit' und Popularisierung bedeuten keinen je absoluten Zustand, sondern Prozess, die je unterschiedlich verlaufen. In Krakau um 1880 und 1900 haette die Legitimation der neuen universitaeren Kunstgeschichte ohne den Rekurs auf die Vorstellungen zu einer populaeren nationalen Kunst kaum stattfinden koennen (Sokoloski - Witkiewicz). In der deutschen Kunstgeschichte kam dieser Impetus etwas spaeter; hier ging die neue - von einigen hoechstrangigen akademischen Forschern angespornte - Popularisierung mit einer neuen anti-empiristischen Stroemung einher.

Insgesamt wurde ich doch fuer das plaedieren, was Michaela Marek Adam Labuda zuschreibt, naemlich eine gewisse Art der Anerkennung des politischen Elementes in der Kunst und in der Kunstgeschichte, unter sorgfaeltiger Ausgrenzung von nazistischen, rassistischen oder anderweitig verletzenden Elementen - und somit zu versuchen, zwischen 'Gebrauch' und 'Missbrauch' zu unterscheiden.

Zuletzt moechte ich noch einmal auf eine Bemerkung von Herrn Lorenz verweisen, die recht einfach klang, und vielleicht darum schnell verhallte, die aber doch entscheidend ist fuer UNSERE HEUTIGE Einstellung zu dem, worueber auf der Tagung HISTORISCH berichtet wurde. 'Fuehlen wir uns heute, 'so fragte Herr Lorenz, 'ueber die alten Kunsthistoriker erhaben?' Machen wir heute alles anders und besser? Auch darauf gibt es natuerlich keine klare sofortige Antwort. Dafuer aber ein kleiner Dialog, den ich neulich erlauschte. Warum, fragte der eine, beschaeftigen wir uns heute, wie es scheint, immer intensiver, mit den Werken der alten, laengst verstorbenen Kunsthistoriker, wie Riegl, Woefflin, Pinder usw. oder auch Roger Fry oder Emile Male [bzw. auf unserer Tagung, spezieller mit den Freys, den Sas Zubrzyckis, den Schuerers, den Phleps]? Er gab gleich die Antwort dazu: es ist klar warum, weil wir dort immer noch etwas fuer unsere heutige Arbeit finden koennen; zumindest koennen wir Aehnlichkeiten mit unserer heutigen Situation feststellen. Nein, sagte der andere, ganz im Gegenteil: was uns bei den alten 'Helden' fasziniert, ist gerade das, womit wir nicht mehr uebereinstimmen. Gerade das hilft uns, unsere eigenen Wege als Wissenschaftler zu definieren. - Und wenn wir auf die eklatante Politisierung der Kunstgeschichte im Dritten Reich und in einigen Phasen des Kommunismus weisen und darueber spannende Geschichten erzaehlen koennen, wie schlimm - und das heisst auch, wie anders es damals war - so koennen wir uns gleichzeitig auch des populaeren historisch-politischen Interesses an unserem Fach versichern.

Stefan Muthesius

--

Quellennachweis:

Re: CONF-REV:Ostmitteleuropaeische Kunsthistoriographien, Berlin O6/2001. In: ArtHist.net, 18.10.2001.

Letzter Zugriff 17.09.2025. <<https://arthist.net/archive/24686>>.